

# Rätselhafter Hünenkamp: Archäologische Untersuchungen an einer Wall-Graben-Anlage zwischen Wunderbüttel und Glüsing

Ingo Eichfeld

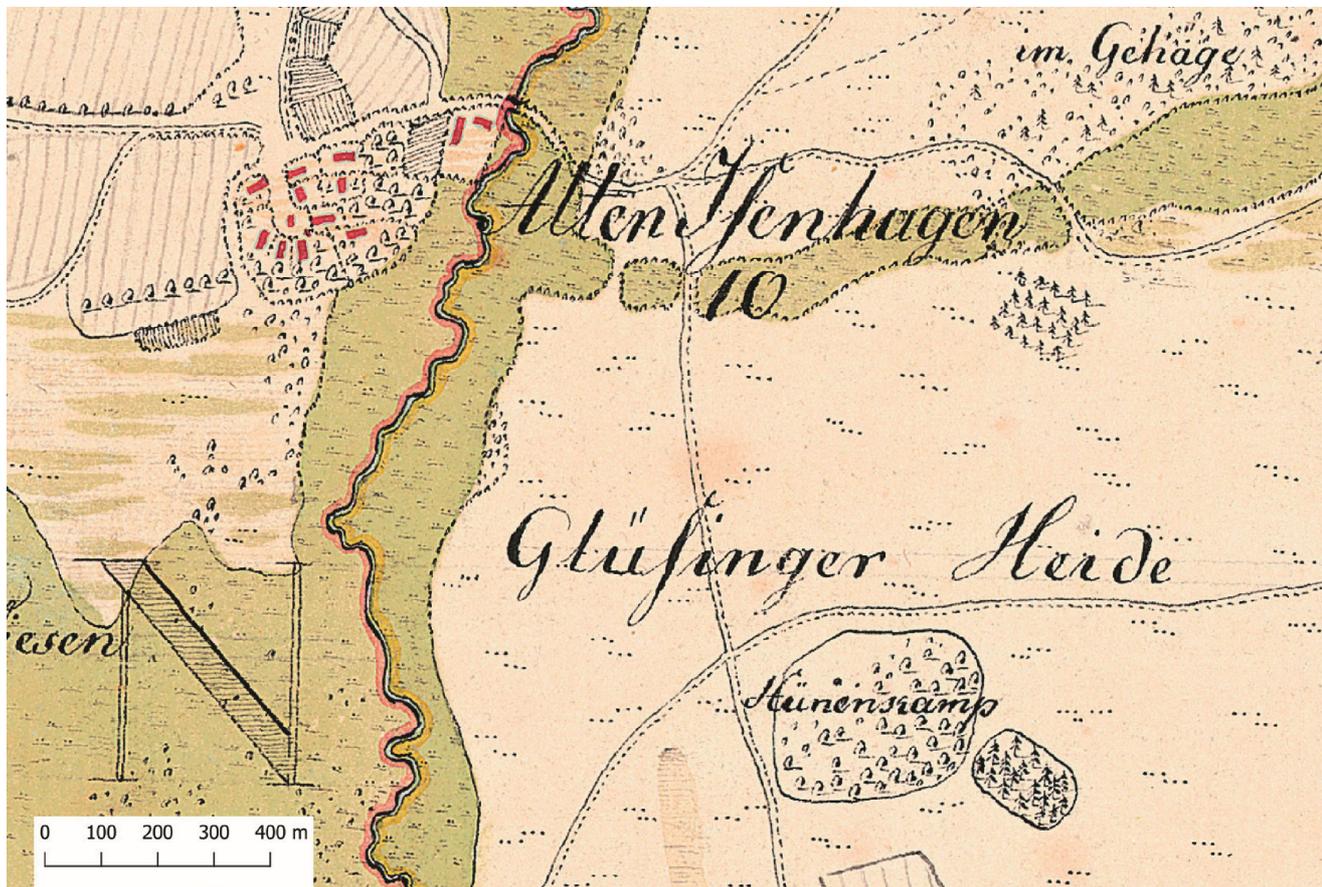


Abb. 1: Der Hünenkamp und der Ise-Übergang bei Alt-Isenbagen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1778 (Grafik: I. Eichfeld, Kreisarchäologie Gifhorn; Kartengrundlage: Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung, LGLN).

Ob aus Unwissenheit oder wirtschaftlicher Notwendigkeit: Im Laufe der Jahrzehnte sind viele unserer archäologischen Denkmäler dem Pflug oder der Planierraupe zum Opfer gefallen. So auch der zwischen den Ortschaften Wunderbüttel und Glüsing gelegene sogenannte Hünenkamp, an dessen Wälle und Gräben sich ältere Anwohner noch gut erinnern können. Die bis in die 1970er Jahre noch weitgehend erhaltene Anlage war mit einem rekonstruierten Durchmesser von deutlich mehr als 400 Meter und einer Fläche von etwa 11,7 Hektar nicht nur eines der größten archäologischen Denkmäler im heutigen Landkreis Gifhorn. Sie war auch eines der größten Denkmäler dieser Art in der gesamten

norddeutschen Tiefebene – also wahrhaftig „hünenhaft“.

Die Rätsel um den Hünenkamp beginnen bereits bei seiner Bezeichnung. Eine im Staatsarchiv Hannover aufbewahrte Zehntkarte des Jahres 1754 führt die Bezeichnung „Hünen Camp“ im Titel.

Allerdings zeigt die Inselkarte nicht unsere Wallanlage, sondern eine südlich angrenzende Flur, die auch auf der Verkoppelungskarte des 19. Jahrhunderts als Hünenkamp bezeichnet wird. Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme des Jahres 1778 bezieht sich der Name Hünenkamp hingegen auf die damals offenbar noch vollständige und mit Laubwald bestandene Wallanlage,

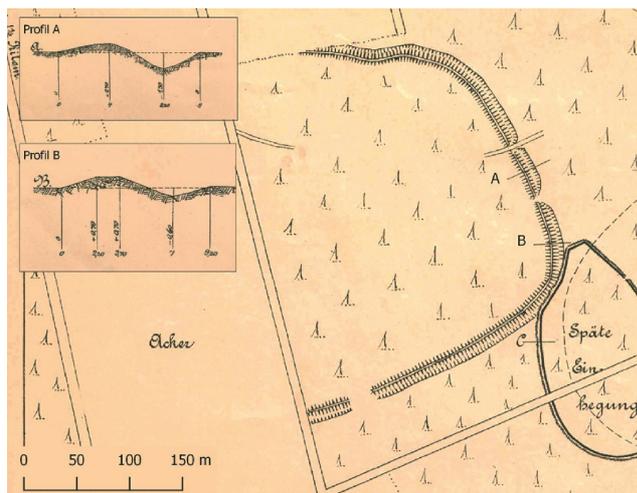


Abb. 2: Der Hünenkamp im Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Grafik: I. Eichfeld, Kreisarchäologie Gifhorn; Kartengrundlage: verändert nach von Oppermann & Schuchhardt 1888).

an die südöstlich eine kleinere Umfriedung mit Nadelwaldsignatur anschließt (Abb. 1).

Südwestlich der Wallanlage, im Bereich des heutigen Elbe-Seitenkanals, existierte damals zudem ein „Hünen Moor“. Welche Flur nun den Namensbestandteil „Hünen“ zuerst führte, lässt sich nicht mehr klären. Wenn im Folgenden vom Hünenkamp die Rede ist, dann ist damit jedoch stets die Wallanlage gemeint.

Die erste detaillierte Beschreibung des Hünenkamps erfolgte um 1874 durch Johannes Heinrich Müller (1874, 348 f.). Schon zu jener Zeit war die Anlage in ihrem westlichen Bereich

stark zerstört, der unter Forst befindliche östliche Bereich jedoch noch relativ gut erhalten. Der Höhenunterschied zwischen Wall und Graben soll damals noch etwa 1,5 Meter betragen haben. Um 1900 erfolgte eine kürzere Beschreibung sowie eine kartographische Darstellung (Abb. 2) durch den bekannten Burgenforscher Carl Schuchhardt. Dieser gab eine Wallhöhe von maximal 0,70 Meter und eine Grabentiefe zwischen 0,60 und 1,30 Meter an. Nach dem damals angefertigten Aufmaß des Geländeprofils waren Wall und Graben jeweils etwa 6 Meter breit. Beide waren seinerzeit noch auf einer Länge von rund 650 Meter zu verfolgen (von Oppermann & Schuchhardt, 1888-1916, 89 Kat.-Nr. 15, Kartenblatt 63 A). Im Osten soll sich ein Eingang befunden haben und nördlich davon ein zweiter, Ost-West-gerichteter „Wallgraben“, der die gesamte Anlage in eine kleinere nördliche und eine größere südliche Hälfte teilte. Sowohl Müller als auch Schuchardt vermerkten zudem die bereits erwähnte mutmaßlich jüngere Wallanlage südöstlich vom Hünenkamp, von der sich Teile bis heute unter Wald erhalten haben. Etwas weiter westlich soll sich Müller zufolge noch ein dritter, nach Süden offener Wall befunden haben.

### Luftbildauswertungen, Begehungen und Bohrungen

Von der einst riesigen Wallanlage sind heute keine Reste im Gelände mehr erkennbar. Durch zwei seit 1968 durchgeführte Flurbereinigungen und die damit einhergehende Umwandlung des Waldes in Ackerland wurden die verbleibenden Wälle und Gräben vollständig eingeebnet. Luftbilder zeigen jedoch, dass trotz der massiven Umgestaltung der Landschaft noch unterirdische Strukturen erhalten geblieben sind. Auf den offiziellen Orthofotos der Niedersächsischen Landesvermessung sowie auf Aufnahmen im Archiv der Kreisarchäologie heben sich die verfüllten Gräben als positive Bewuchsanomalien in den Getreidefeldern ab. So lässt sich der Verlauf der ehemaligen Gräben im Gelände durch die Überlagerung der Luftbilder am Computer und den



Abb. 3: Umzeichnung von Luftbildbefunden mit Überlagerung des Schuchhardt-Plans und der schematisierten Lage der Untersuchungsflächen der Jahre 2017/2018 (Grafik: I. Eichfeld, Kreisarchäologie Gifhorn; Kartengrundlage: Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung, © LGLN 2014).

Einsatz moderner Vermessungstechnik exakt ermitteln (Abb. 3). Metalldetektor- und Oberflächenbegehungen, die in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft des Museums- und Heimatvereins Gifhorn e.V. durchgeführt wurden, erbrachten leider keine Funde. Im Oktober 2017 wurden daraufhin Probebohrungen angesetzt, um die Lage der Gräben, ihre Tiefe und die Erhaltungsbedingungen im Hinblick auf eine spätere Ausgrabung zu überprüfen.

Die Bohrungen zeigten, dass in den tieferen Grabenbereichen mit ungestörten Schichten zu rechnen ist. Um das Profil des Grabens zu untersuchen und Proben für eine naturwissenschaftliche Datierung der Grabenfüllung zu gewinnen, wurde daher eine archäologische Sondage geplant. Diese konnte dank einer finanziellen Zuwendung der Lüneburgischen Landschaft und des Museums- und Heimatvereins Gifhorn e.V. im September 2018 realisiert werden.

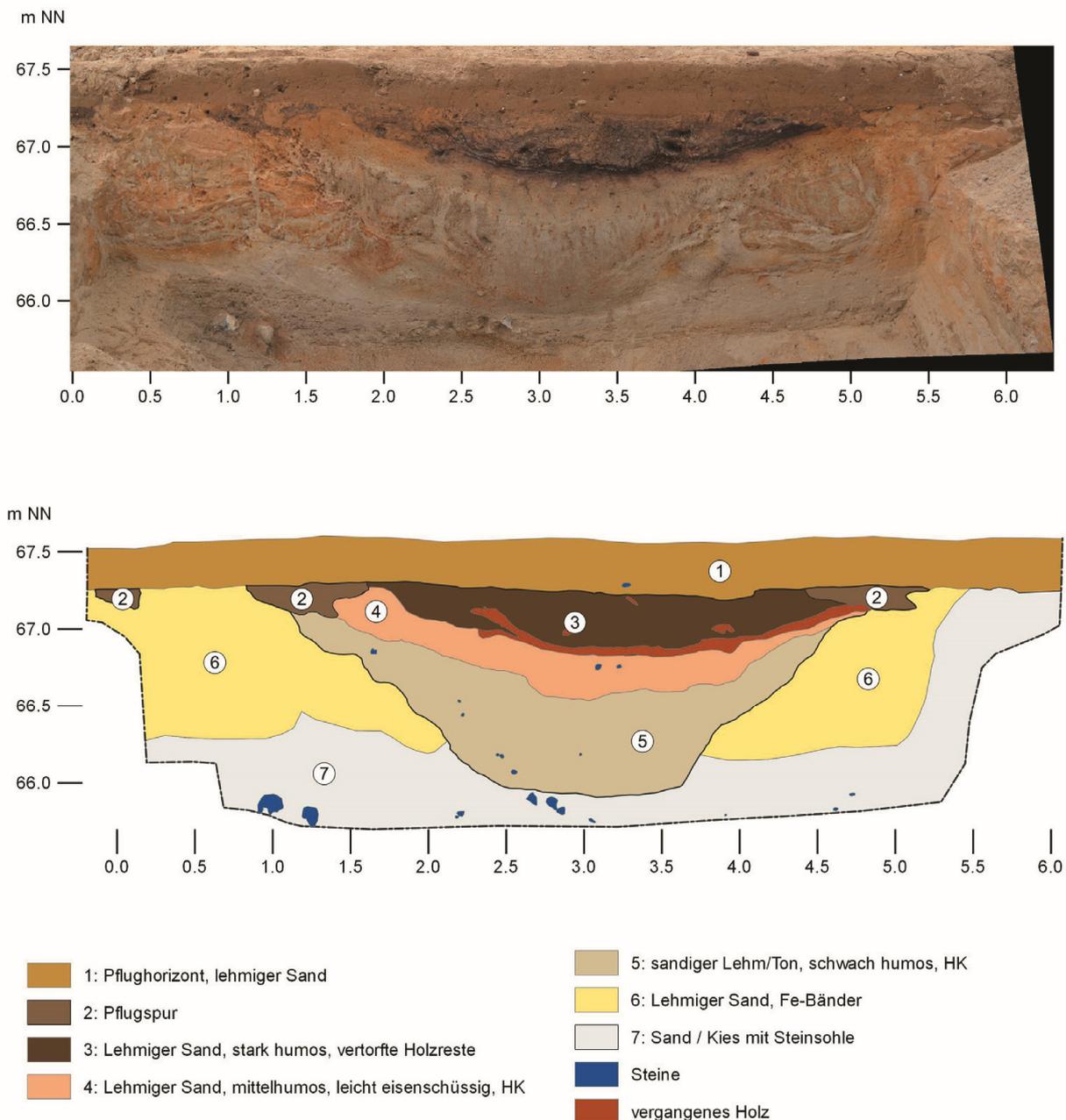


Abb. 4: Entzerrtes Profilfoto (oben) und Profil-Umzeichnung (unten) (Grafik: I. Eichfeld, Kreisarchäologie Gifhorn).

## Archäologische Untersuchungen

Mit tatkräftiger Unterstützung durch die Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft wurden im Osten und im Westen der Anlage zwei Sondagegrabungen durchgeführt. Die Grabungsschnitte wurden jeweils quer zum mutmaßlichen Grabenverlauf angelegt. Für den Oberbodenabtrag und einen Teil des weiteren Abtrags kam dabei jeweils ein Bagger zum Einsatz, während alle weiteren Bodenschichten von Hand abgetragen wurden. Während im westlichen Bereich nur ein kleiner Grabungsschnitt (5 x 2 Meter) angelegt wurde, lag der rund 20 Meter lange und 2 Meter breite Hauptgrabungsschnitt im Osten der Anlage. Hier, etwa 25 Meter südlich der Bohrstrecke, waren aufgrund der länger andauernden Waldüberdeckung deutliche bessere Bedingungen zu erwarten. Der Schnitt reichte rund 10 Meter in das Innere der Anlage hinein, um auch Reste einer möglicherweise vorhandenen Innenbebauung untersuchen zu können. Im Bereich des eigentlichen Grabens wurde die Schnittbreite zudem auf 3,50 Meter erweitert, um bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Nach dem maschinellen Abtrag des etwa 0,30-0,40 Meter mächtigen Oberbodens zeigte sich eine dunkle humose Verfüllung, die mit teilweise vergangenem Holz durchsetzt war. Die sich nach Norden und Süden fortsetzende Verfärbung hatte eine Breite von rund 4 m. Offenbar handelte es sich hier um den Grabenrest, der im Zuge der Flurbereinigung mit Oberbodenmaterial und Holz- und Wurzelresten planiert worden ist. Unterhalb dieser modernen Verfüllung kamen ältere Schichten zum Vorschein, die zu einem Graben gehörten, der bis zu 1,70 Meter unter die heutige Geländeoberfläche reichte und an seiner Sohle noch etwa 1,5 Meter breit war (Abb. 4). Die Verfüllung des Grabens bestand im unteren Bereich aus kaum humosem sandig-tonigem Lehm, der auch kleine Holzkohlereste enthielt. Vorwiegend an der Grabeninnenseite lagen einige Steine, die jedoch keine Bearbeitungsspuren aufwiesen. Da keine Schichtungen oder Bodenbildungshorizonte zu erkennen waren, ist

von einer relativ raschen natürlichen Sedimentation auszugehen. Hinweise auf ein Wieder-Ausheben des Grabens fanden sich nicht.

## Datierung

Leider wurden keine archäologischen Funde geborgen, die Aufschluss über die Zeitstellung oder die Funktion des Grabens geben. Es wurden daher Bodenproben aus der untersten Grabenverfüllung entnommen und geschlämmt, um organisches Material für anschließende C14-Datierungen zu gewinnen. Die Proben wurden im Winter 2018/19 durch das Kieler Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung analysiert. Eine Holzkohleprobe erbrachte ein kalibriertes Alter von 1281-1320 n. Chr. bzw. 1350-1392 n. Chr. (Probennummer KIA 53439). Die zweite Holzkohleprobe ist dagegen über 2000 Jahre älter mit einem jung-bronzezeitlichen Datum von 996-842 v. Chr. (Probennummer KIA 53441). Wie ist dieser große Unterschied zu erklären?

Wie beschrieben ist davon auszugehen, dass der untere Grabenbereich durch natürliche Sedimentation verfüllt worden ist. Dabei sind neben mineralischen und organischen Bodenbestandteilen auch Holzkohlereste von der ehemaligen Oberfläche in den Graben gelangt. Stammt diese Holzkohle von einem sehr alten Baum oder einem wiederverwendetem Holz, dann kann das C14-Datum um mehrere Jahrhunderte oder gar Jahrtausende zu alt ausfallen. Die bronzezeitliche Probe ist folglich am besten durch den Eintrag älteren Materials in die Grabenverfüllung zu erklären, so dass für die Datierung die jüngere Holzkohlenprobe aus dem 13. oder 14. Jahrhundert ausschlaggebend ist. Da aufgrund der Bodenverhältnisse ein längeres Offenstehen des Grabens unwahrscheinlich ist, könnte damit auch die Erbauungszeit der Anlage ungefähr erfasst sein.

## Der Hünenkamp – altes Klosterland?

Es bleibt die Frage nach der Funktion der riesigen Wall-Graben-Anlage, die im Landkreis Gifhorn und im weiteren Umfeld ohne Parallele ist. Schuchhardt verglich den Hünenkamp mit den

bei Sievern nördlich von Bremerhaven gelegenen Befestigungen Heidenschanze und Heidenstadt (von Oppermann & Schuchhardt 1888-1916, 89). Die in die ausgehende Vorrömische Eisenzeit datierte Heidenschanze wird in der neueren Forschung als befestigter Marktort, die völkerwanderungszeitliche Heidenstadt als rituell genutzter Platz interpretiert. Die nun vom Hünenkamp vorliegende Datierung und die Abwesenheit von Funden verbieten jedoch einen Vergleich mit den genannten Anlagen. Weiterhin können Wall und Graben trotz ihrer beeindruckenden Gesamtausmaße kaum als ernsthafte Annäherungshindernisse gelten, was gegen ältere Deutungen als „Flucht- oder Volksburg“ spricht (z.B. Ahrens 1928, 30; Gaus 1975, 1979). Da keine Funde vorliegen, die eine dauerhafte Besiedlung auf dem Hünenkamp belegen, richtet sich der Blick auf die Ansiedlungen im näheren Umfeld. Bemerkenswert erscheint in diesen Zusammenhang zunächst die räumliche Nähe zur sogenannten Dammburg bei Alt Isenhagen, deren Beginn über Keramikfunde und Dendrodatierungen in die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu datieren ist. Die Burg liegt in verkehrsstrategisch günstiger Lage an einem wichtigen Ise-Übergang zwischen der südlichen Lüneburger Heide (Celle) und der Altmark (Salzwedel). Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte an gleicher Stelle eine Siedlung bestanden. Die Aufgabe der Befestigung dürfte nach den 1988-1990 durchgeführten Grabungen im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert erfolgt sein (Heine 1993). Ebenfalls in Alt Isenhagen wird 1243 ein Zisterzienser-Mönchskloster gegründet, dessen genauer Standort zwar nicht überliefert, wahrscheinlich aber in vorerwähnter Burg zu suchen ist (Meibeyer 2006). Zur Ausstattung des Klosters gehörten unter anderem auch die Dörfer Glüsing und Wunderbüttel. Nach einem Brand 1259 und dem Wiederaufbau als Nonnenkloster 1265 wurde das Kloster 1327 – nun als Konvent von Zisterzienserinnen – nach Hankensbüttel verlegt. Die historischen Rahmendaten und die archäologischen Datierungen könnten auf einen

Zusammenhang zwischen dem Kloster und dem östlich der Ise gelegenen Hünenkamp deuten. Gerade Zisterzienser-Klöster waren nicht nur geistliche Zentren, sondern auch Ausgangspunkte für den mittelalterlichen Landesausbau. Zu den mittelalterlichen Klöstern gehörten auch große Agrarbetriebe, sogenannte Grangien, deren Ländereien teils auf der Einziehung umliegender bäuerlicher Höfe, teils auf der Kultivierung bislang unerschlossener Flächen basierten. Die niederdeutsche Bezeichnung für solche mit einer Hecke oder einem Graben eingefriedeten Ackerfluren lautet „Kamp“. Einer zentralen klösterlichen Wirtschaftseinheit wäre der Bau einer großen Wallanlage zum Schutz und zur besitzrechtlichen Abgrenzung eines neugeschaffenen Ackers, dessen Bewirtschaftung mit dem nachfolgenden Umzug des Klosters vielleicht wieder aufgegeben wurde, durchaus zuzutrauen. Es stellt sich allerdings die Frage, wieso eine Ackerflur mit einer solch eindrucksvollen Einhegung versehen werden musste. Belege für einen späteren Besitz des Klosters in der betreffenden Flur – etwa durch entsprechende Einträge in der Verkoppelungskarte – liegen ebenfalls nicht vor. Es scheint fast so, als wolle der Hünenkamp ein letztes Rätsel für sich behalten.

#### Literatur:

- Ahrens 1927: P. Ahrens, Völkerschaften, Gaue und Bistümer im östlichen Niedersachsen im frühgeschichtlichen Zeit und das germanisch-slawische Ringen in unserer Heimat vor 1000 Jahre. Isenhagener Kreiskalender 1928, 29-41.
- Gaus 1978: W.-D. Gaus, Gründete Karl der Große auch die Sassenburg? Kalender für den Landkreis Gifhorn 1979, 60-63.
- Heine 1993: H.-W. Heine, Archäologische Untersuchungen auf der Dammburg bei Alt-Isenhagen (Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 227-268
- Meibeyer 2006: W. Meibeyer, Wo stand das erste Kloster Isenhagen? Gifhorer Kreiskalender 2007, 65-72.
- Müller 1874: J. H. Müller, Bericht über vorchristliche Alterthümer. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1873, 293-349.
- von Oppermann & Schuchhardt 1888: C.A. von Oppermann & C. Schuchhardt: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover.